



Straße in Steyr in Oberösterreich. Aus: Paul Wolf, Städtebau. Verlag von Klinkhardt & Biermann in Leipzig.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

55. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 55. BERLIN, DEN 13. JULI 1921.

\* \* \* \* HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. \* \* \* \*  
 Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Das Formproblem der Stadt in Vergangenheit und Zukunft.

Von Dr. Albert Hofmann.



**L**n einer älteren deutschen Literatur-Geschichte — sie geht auf die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück — wird versucht, das Verhältnis Goethe's zur französischen Revolution darzustellen, hinsichtlich derer er es nicht zu mehr als einem tiefen Misbehagen habe bringen können, das ernach der Ansicht des Geschichtsschreibers niemals zu einer entschiedenen, freien dichterisch zu gestaltenden Ansicht zu steigern im Stande ge-

wesen sei. Mitzugehen mit den Stürmen dieser Bewegung sei freilich einem so edlen, formgerechten Geist wie Goethe völlig unmöglich gewesen. Nach seiner eigenen Aussage sah er nicht nur nicht, „wie aus all den Umstürzen etwas Besseres, sondern nur etwas Anderes hervorgehen könne“. Einen entschiedenen Standpunkt über diesen Bewegungen anzunehmen, zu versuchen, sie in ihrer innersten Natur zu begreifen, ihnen gewissermaßen ein dichterisches Endurteil zu sprechen, dazu habe er wieder zu viel persönliche Verwandtschaft mit den letzten Elementen und Anfängen der-

### Die Tätigkeit am Freiburger Münster im Jahre 1920.

**D**em vor Kurzem erschienenen „Allgemeinen Geschäftsbericht“ des „Freiburger Münsterbauvereins“ über das Jahr 1920 sind eine Reihe bemerkenswerter Mitteilungen zu entnehmen. Der Münsterbauverein vollendete 1920 das 30. Jahr seines Bestehens. Er wurde am 13. Mai 1890 im Kornhaus-Saal in Freiburg in „edelster Begeisterung für die Sache des Münsters“ gegründet. Sein Ziel war zunächst die Beschaffung von Geldmitteln für die Erhaltungs- und Wiederherstellungsarbeiten am Münster. Für diese Baupflege wurden in den verfloßenen 30 Jahren 2 492 150 M. ausgegeben. Mit diesen Mitteln wurden aber nicht allein die eigentlichen Bauarbeiten bestritten, sondern auch die umfassende Wiederinstandsetzung der Glasgemälde des Hochchores, der Chorkapellen und der Schiffe bildete ebenfalls einen Gegenstand der Bauleistungen des Vereins. Zu diesen Leistungen zählen ferner die nicht nur für die Münsterpflege, sondern für die Kunstwissenschaft überhaupt so wichtigen zeichne-

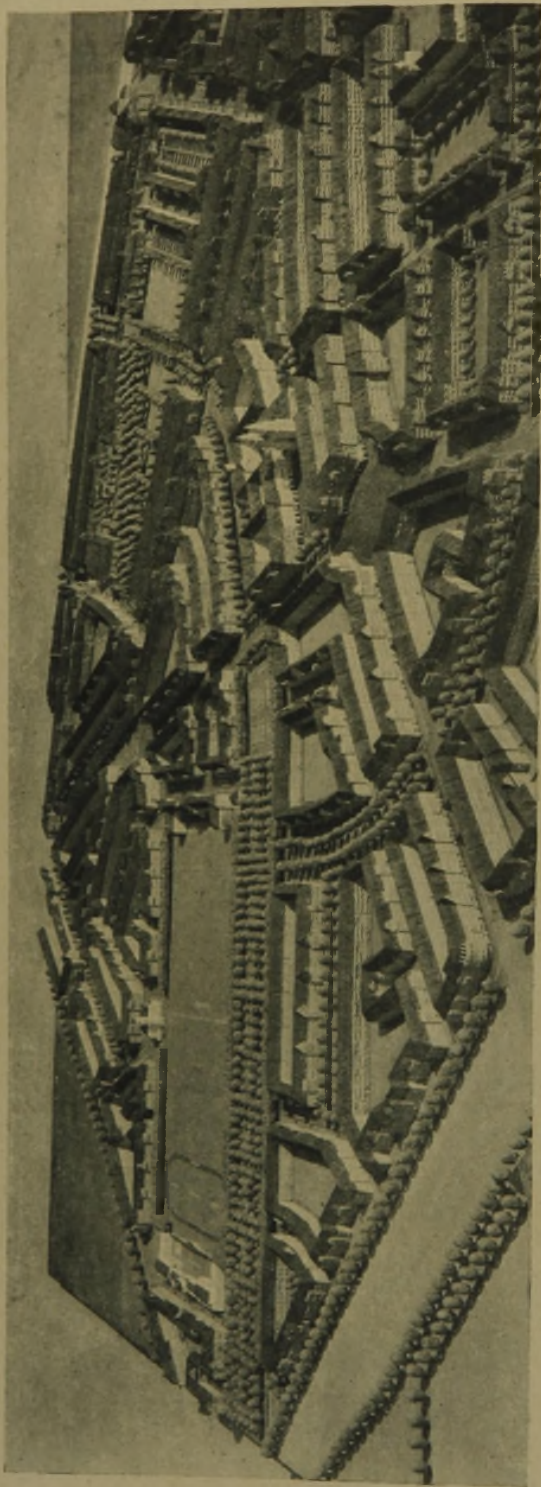
rischen Bestand-Aufnahmen, die photographischen Aufnahmen und die Herstellung von Gipsabgüssen der ornamental und bildnerischen Teile des Bauwerkes. 1910 wurde durch den Münsterbauverein ein Anwesen in der Burg-Straße in Freiburg als eigene Heimstätte erworben und für die Zwecke der Münsterpflege ausgebaut. Es wurden hier die neue Bauhütte und die lang ersehnten Sammlungsräume eingerichtet für den großen Reichtum an Zeichnungen, Photographien, Originalskulpturen und Gipsabgüssen, die sich in umsichtiger Tätigkeit und Sammelarbeit angesammelt hatten. 1910 wurde ferner eine Münster-Bau- und Kunstkommission gebildet, die in allen wichtigen technischen und künstlerischen Fragen der Baupflege zugezogen wird. Die Ausgestaltung der neuen Bauhütte erforderte eine Neuorganisation der Baupflege und des Hüttenbetriebes. Damit darf sich der Verein das Verdienst anrechnen, „die auf Jahrhunderte sich aufbauende Tradition der Bauhütte neu begründet und zum Mittelpunkt einer aussichtsreichen Zukunft gemacht zu haben“. Auch an wissenschaftlichen Bestrebungen hat es der Verein nicht fehlen lassen; es erschien 1895 ein Münster-

(Fortsetzung auf Seite 244.)



selben gehabt. So habe die Zeit eine Schranke um den goethe'schen Geist gezogen.

Es war bald nach den revolutionären Bestrebungen des Jahres 1848, daß diese Worte geschrieben wurden und aus den Nachwehen dieser Zeit heraus müssen sie begriffen werden. Sie stehen in einem gewissen Widerspruch mit dem allgemeinen Urteil über Goethe, das



Bebauungsplan für das Südgelände in Berlin-Schöneberg (nördlicher Teil). Entwurf: Paul Wolf.  
Aus: Paul Wolf: Städtebau. Verlag von Klinkhardt & Biermann in Leipzig.

sich heute, nach beinahe einem Jahrhundert nach seinem Tod, gebildet und das auch in den Revolutionsstürmen unserer Tage so sehr Stand gehalten hat, daß wir bei der Gewissens-Unruhe, die uns befallen hat, vielfach zu ihm zurück kehren, zu seinem „edlen, formgerechten Geist“, um bei ihm Zuflucht zu suchen gegen den Vernichtungswillen der Straße und seine den Einzelnen bedrohenden Ausschreitungen. In ihm ist uns die höhere, die größere Auffassung geblieben, in der wir das Bleibende, das Ewige, das allen Umwälzungen Stand haltende erblicken, in der wir das Ideal verehren, zu dem es uns hinzieht wie in den Schutz der Gottheit.

Das etwa ist auch die Grundstimmung eines Werkes, das vor einiger Zeit erschienen ist und das diese Stimmung von der ersten bis zur letzten Seite durchzieht trotz dem etwas herausfordernden Gewand, in welches das Buch gekleidet ist, das seine Zeichnung „dem“ Wichtendahl in Hannover nachbildet und das, wie es einmal von den Plakaten Chéret's hieß, „de couleur batailleuse“ ist. Es ist das Werk „Städtebau. Das Formproblem der Stadt in Vergangenheit und Zukunft“. Sein Verfasser ist Paul Wolf, Stadtbaurat und Senator in Hannover, hochverdient im deutschen Städtebau der Gegenwart.\*) Er übersieht das ganze Gebiet des deutschen Städtebaues — auf diesen beschränkt er sich in der Hauptsache — mit kritischem Blick. Er weiß: „In ihren Stadtanlagen haben uns die früheren Jahrhunderte ein beredtes Zeugnis ihrer geistigen Eigenart hinterlassen und wir sind gewohnt, von den überlebenden Zeugen der Architektur und des Stadtbaues einen Schluß zu ziehen auf die allgemeine Kulturstufe eines Volkes und einer Zeit“. Auch er ist sich bewußt: „Wir stehen an der Schwelle einer neuen Zeit“. Das was hinter uns liegt, beurteilt er hart, leider nicht unverdient hart. „Wenn einst“, führt er aus, „spätere Jahrhunderte die Kultur des deutschen Volkes in den Jahrzehnten nach der Reichsgründung nach den Städten beurteilen werden, die in der Zeit gewaltiger wirtschaftlicher Blüte entstanden sind, so wird diese Zeit schlecht bestehen vor den Augen der Nachwelt.“ Die Augen wurden uns geöffnet durch Camillo Sitte in Wien und sein Urteil hat die Bestätigung der nachfolgenden Jahrzehnte erhalten. Im Jahr 1889 schrieb er sein Buch mit dem für die damalige Zeit vielsagenden Titel: „Der Städte-Bau nach seinen künstlerischen Grundsätzen“. In der Vorrede führte er aus, daß sich die Urteile der damaligen Zeit über „Systeme von Stadtanlagen“, über die zu sprechen zu den brennendsten Fragen der Zeit gehörte, in den heftigsten Gegensätzen bewegten. Er verschafft sich über diese Gegensätze Klarheit mit den Worten, im Allgemeinen könne beobachtet werden, „daß einer einhelligen ehrenvollen Anerkennung dessen, was in technischer Richtung, in Bezug auf den Verkehr, auf günstige Bauplatzverwertung und besonders in Bezug auf hygienische Verbesserungen-Großes geleistet wurde, eine fast ebenso einhellige, bis zu Spott und Geringschätzung gehende Verwerfung des künstlerischen Mißerfolges des modernen Städtebaues entgegen steht“. Sitte schließt sich diesem Urteil an, mit ihm sei das Richtige getroffen, denn in technischer Beziehung sei tatsächlich viel, in künstlerischer aber fast nichts geleistet. Den großartigsten neuen Monumentalbauten — Sitte bezieht sich wohl auf Wien — ständen meist ungeschickteste Platzformationen und Parzellierungen der Nachbarschaft gegenüber. Deshalb schien es ihm angezeigt, den Versuch zu wagen, eine Reihe schöner alter Platz- und überhaupt Stadtanlagen auf die Ursachen der schönen Wirkung hin zu untersuchen. Das Ergebnis sollte ein Teil des großen Lehrgebäudes praktischer Aesthetik, und dem Stadtbau, „techniker“, so nennt er noch den Städtebauer, ein willkommener Beitrag zu seiner eigenen Sammlung von Erfahrungen und Regeln sein, „denen er bei Conzeption seiner Parzellierungspläne folgt“. Von einem Stadtorganismus ist also hier noch keine Rede. Sitte strebt dem Vorbild des Aristoteles nach, „der alle Grundsätze des Städtebauers dahin zusammen faßt, daß eine Stadt so gebaut sein solle, um die Menschen sicher und zugleich glücklich zu machen. Um dieses Ziel zu erreichen, müsse der Städtebau nicht bloß eine technische Frage, sondern er müßte im eigentlichen und höchsten Sinn eine Kunstfrage sein. Denn das war er überall da, wo überhaupt die Künste gepflegt wurden. Nur in unserem mathematischen Jahrhundert seien Stadterweiterungen und Städteanlagen beinahe eine rein technische Angelegenheit geworden. Zum Schluß seiner Ausführungen stellt Sitte fest, daß wir heute an solche Fragen mit viel größerer Verantwort-

\*) Verlag Klinkhardt & Biermann in Leipzig. Preis geb. 20 M., geh. 25 M., —



lichkeit heran treten, als noch vor wenigen Jahrzehnten und die Schwere derselben nehme zu, je mehr Erfahrungen wir auf diesem Gebiet besitzen. Das wurde vor

mehr als 30 Jahren geschrieben und ist heute wahrer denn je.

Das verkennt aber auch Paul Wolf nicht, der in



Straßenabschluß gegen den Amalienborg-Platz in Kopenhagen.



Crailsheimer Tor in Dinkelsbühl. Aus: Paul Wolf: Städtebau. Verlag von Klinkhardt & Biermann in Leipzig.  
13. Juli 1921.



jahrelanger Arbeit ununterbrochen in der Praxis des Stadtbaues stehend, sich für sein Teil bemüht hat, das große Problem der Form der neuen Stadt zu klären, das Sitte noch nicht zu zeigen vermochte, das zu zeigen zu jener Zeit überhaupt noch nicht möglich war. Denn nach der heutigen Erkenntnis ist der Städtebau ein „Produkt, bestehend aus den Einzelheiten: Volkswirtschaft, Technik, Hygiene, Verwaltung und Kunst. Die Kunst ist der sichtbare Ausdruck des Ganzen. Das höchste Ziel der Kunst ist Monumentalität; im monumentalen Bauwerk, in der Monumentalstadt erreicht die Kultur ihren höchsten Punkt“.

Das Ziel für heute bezeichnet Wolf mit den Worten wir müßten die Grundform entwickeln für die Stadt im neuen Deutschland. Denn wir stehen an der Schwelle einer neuen Zeit und die zukünftige deutsche Stadt werde anders geartet sein, als die des letzten halben Jahrhunderts. Nicht allein deshalb, weil die reichen Mittel zwischen Reichsgründung und Weltkrieg uns nicht mehr zur Verfügung stehen, sondern vor allem auch, weil wirtschaftliche und soziale Fragen künftig in erster Linie die städtebauliche Arbeit bestimmen werden. Weitestgehende Beschränkung werde zu größter Einfachheit zwingen. Gewiß; das braucht aber die großen Gedanken nicht auszuschließen, die, wenn auch nicht in kurzer Zeit ausgeführt, so doch für lange Zeit vorbereitet werden können. Es wird also unsere Zeit eine Zeit der Vorbereitung für kommende Taten sein müssen. Wir wollen uns dabei erinnern, daß Friedrich Weinbrenner mit der Gestaltung der Karl Friedrich-Straße in Karlsruhe eine Aufgabe des Städtebauers plante und durchführte, die wir immer mehr zu den größten Taten des Städtebaues aller Zeiten rechnen müssen, die aber in

album; seit 1904 erscheinen die „Freiburger Münsterblätter“, die sich mit der Erforschung und Darstellung der Geschichte und Kunst des Münsters in Wort und Bild befassen. Die über das Münster vorhandenen Urkunden und Aktenstücke wurden bearbeitet und zum Teil veröffentlicht. 1895 erschien Karl Schäfers Buchlein „Das alte Freiburg“, 1914 Friedrich Kempfs Schrift „Das Freiburger Münster, seine Bau- und Kunstpflege“. Seine Blüte dankt der Verein dem Oberbürgermeister Dr. Otto Winterer, der 25 Jahre an seiner Spitze stand. Die wirtschaftliche Lage des Vereins war stets günstig; erst die Umwälzung aller Lebensverhältnisse hat auch den Verein in seinen Lebensbedingungen gewaltsam erschüttert. Die Ausgaben steigerten sich rasch in solcher Weise, daß sie 1920 die Zinseinnahmen um 265 000 M. überschritten haben. Der Betrieb mußte in weitgehendem Maß eingeschränkt, die Pflege der wissenschaftlichen Aufgaben ganz eingestellt werden. Bei der heutigen Wirtschaftslage ist der Verein in seiner Lebensmöglichkeit schwer bedroht, wenn ihm nicht staatliche Hilfe zuteil wird. Während das Einkommen eines Arbeiters im Jahr 1914 höchstens 1700 M. betrug, erreicht es nach den heutigen Lohnsätzen 14 000 M. Da kann nur eine Erschließung neuer Geldquellen helfen.

Ein denkwürdiger Tag in der Geschichte des Vereins, des Münsters und der Stadt war der 19. September 1920. An diesem Tag wurde die neue Kreuzblume der Turmpyramide in feierlicher Weise geweiht. Die 600 Jahre alte frühere Kreuzblume war durch die Zeit gebrechlich geworden und vom Blitz in Stücke gesprengt worden. Mit der Einweihung der neuen Kreuzblume hatten die Instandsetzungsarbeiten am Turm ihr Ende erreicht, die unter der trefflichen Leitung des Münsterbaumeisters Friedrich Kempf mit 28 gut geschulten fleißigen Werkleuten 7 Jahre in Anspruch genommen hatten. „Möge“, so heißt es in der Urkunde, die in den Knauf der neuen Kreuzblume eingelegt wurde, „die von Schäden gründlich geheilte und verjüngte Turmspitze als künstlerisches Erbgut, allen Naturgewalten trotzend, wieder weitere Jahrhunderte überleben, stets schirmend thronend über unserer Stadt und Zeuge sein einer glücklicheren und freudigeren Zeit, als sie uns Heutigen beschieden ist.“

Unter dem Druck der Verhältnisse mußte am 1. April 1920 der Hüttenbestand von 28 Mann und 3 Lehrlingen auf 7 Mann und 1 Lehrling verringert werden. Arbeiten größeren Umfangs können für die nächsten Jahre nicht ins Auge gefaßt werden. Es war in Aussicht genommen, nach der Wiederherstellung der Achteckshalle des Turmes und seines Helmes mit der Instandsetzung des zwischen Achteckshalle und Vierort-Galerie liegenden Turmteiles

einer Entwicklungsperiode ausgeführt wurde, die sich wirtschaftlich nicht allzu weit von der entfernt, in der sich Deutschland zurzeit befindet. Was damals mit den bescheidensten Mitteln in einem kleinen Lande möglich war, muß auch heute möglich sein. Auf die Persönlichkeit wird es ankommen. — (Fortsetzung folgt.)

#### Tote.

**Dr.-Ing. e. h. Conrad Freytag †.** Im Alter von fast 75 Jahren ist in Wiesbaden, wohin er aus Gesundheitsrücksichten von dem Ort seines erfolgreichen Wirkens, Neustadt a. d. Haardt, sich zurückgezogen hatte, der Mitbegründer und langjährige Leiter der hoch angesehenen Eisenbeton-Baufirma Wayss & Freytag, der Kommerz.-Rat Dr.-Ing. e. h. Conrad Freytag nach schwerem Leiden am 2. Juli d. J. gestorben. Freytag gehört zu den Begründern der Eisenbeton-Bauweise in Deutschland, die zunächst von dem Monier-Patent ausging, das er mit Wayss zusammen 1844 für Deutschland erwarb. Als einer der Ersten erkannte er die Notwendigkeit eingehender Erforschung dieser Bauweise durch wissenschaftliche Versuche, die er in bedeutendem Umfang frühzeitig für seine Firma hat durchführen lassen, um so die sicheren Unterlagen für die sachgemäße praktische Durchbildung der neuen Bauweise zu gewinnen. Hierdurch sowie durch die von ihm veranlaßten wertvollen Veröffentlichungen Prof. Dr.-Ing. Mörsch's, durch die das Wesen der Bauweise in weitesten Kreisen bekannt geworden ist, ferner durch mustergültige Eisenbetonbauten, hat er die Entwicklung dieser Bauweise in Deutschland wesentlich gefördert. Wir kommen auf seine Verdienste in unseren Betonmitteilungen noch näher zurück. — Fr. E.

Inhalt: Das Formproblem der Stadt in Vergangenheit und Zukunft. — Die Tätigkeit am Freiburger Münster im Jahre 1920. — Tote. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

zu beginnen, der sich in nicht weniger schadhaftem Zustand befindet, als die Achteckshalle. Vor allem verlangen die feingliederten, reizvollen Tabernakel-Türmchen über den Dreikantpfeilern mit den prächtigen Prophetengestalten dringend nach der zu ihrer Erhaltung nötigen Herstellung. Sie muß vorläufig unterbleiben.

Nach Vollendung der Arbeiten an der oberen Helmspitze, Einsetzung von zahlreichen Maßwerkstücken, Ersetzung von schadhafte Helmkrabben und Aufsetzung der neuen Kreuzblume wurden in bescheidenem Maß Arbeiten an anderen Teilen des Münsters erledigt, so vor allem die Wiederherstellung des Fialenaufsatzes des zweiten südlichen Chorstrebbepfeilers. Heftige Stürme haben vielfach verwittertes Gestein zum Absturz gebracht. Die dadurch entstandenen erheblichen Schäden an den Langschiff-Dächern mußten ausgebessert werden. Daneben konnten nur laufende Unterhaltungsarbeiten ausgeführt werden. Ein weiterer Ausbau der Sammlung der Gypsabgüsse und der Photographien war nicht möglich, dagegen sind die zeichnerischen Aufnahmen, besonders vom Turmhelm, beträchtlich vorwärts gekommen. Nur durch sie wird ein klares und zuverlässiges Bild gewonnen über die Veränderungen, die das Bauwerk im Verlauf der Jahrhunderte erfahren hat.

Eine besondere Pflege durch Prof. Dr. F. Geiges in Freiburg erfuhren die wertvollen Glasgemälde, die während des Krieges herausgenommen und in Sicherheit gebracht werden mußten. Der Geschäftsbericht zählt die einzelnen wieder hergestellten und wieder eingesetzten Fenster auf und fügt hinzu: „Die Behandlung dieser Glasgemälde durch Prof. Dr. F. Geiges erfolgte in durchaus einwandfreier Weise, gestützt auf vieljährige, tiefgründige, geschichtliche, künstlerische und technische Studien des alten Fensterbestandes, entsprechend den Forderungen der heutigen Denkmalpflege.“ Da vernehmen wir mit freudiger Beruhigung, daß Geiges auch über der Wiedereinsetzung der weiteren Fenster wachen wird. Und nicht minder freudig werden es alle Kunstfreunde begrüßen, daß Geiges es auch übernommen hat, eine mit Abbildungen ausgestattete, für die Öffentlichkeit bestimmte Denkschrift über die Wiederherstellung der Münsterfenster zu verfassen, die bald erscheinen dürfte.

So gibt der Geschäftsbericht ein anschauliches Bild der treuen, umsichtigen und mustergiltigen Arbeit, die unter der gewissenhaften Leitung des Münsterbaumeisters Friedrich Kempf für die Erhaltung des Münsters, dieses Juwels des Breisgauer, geleistet wird. Mögen dem Münsterbauverein bald wieder neue Mittel zufließen, damit er seine segensreichen Arbeiten fortsetzen kann. —